

„Der Weg zu ungewöhnlicher Kunst“ - ein Interview mit der Preisträgerin Anna McCarthy

Die Arbeiten im Tor zum Veranstaltungsraum faszinieren die Besucher oder empören sie. Ihr Atem hält für einen Moment inne, sie fangen an zu grübeln, suchen einen Zusammenhang. In einigem Abstand schreitet die Silhouette einer jungen Frau mit langen braunen Haaren, die Gäste beobachtend. Mit fragendem Blick mustert sie die Neugierigen. Sie steht dort – ernst, geheimnisvoll, im Gesicht ein Hauch von Schüchternheit. Plötzlich lacht sie das Publikum ein wenig an, in ihrer Hand hält sie eine Flasche köstlichen bayerischen Bieres und um sie herum hüpfen ihr kleiner Hund. Sie „bewacht“ Ihre Werke und beobachtet aus den Augenwinkeln die Reaktionen der Besucher. In dem Moment wechselt Anna McCarthy ihre Haltung – es überkommt sie Sicherheit. Sie schämt sich nicht, hat keine Angst, weil jedes Stück ihrer Kunst – das warnt, aufhetzt, nach Rebellion ruft – ein Teil ihres inneren Wesens ist.

“This is my mum und dad“, oder wie aus Kreisen Einhörnchen gezeichnet und Füße von Gefängnisinsassen dokumentiert werden

Anna verbindet mit ihren zwei älteren Brüdern eine große, feste Geschwistergemeinschaft. Die Brüder haben sie nicht nur mit Literatur, Musik und Kunst beeinflusst. Die kreative Verbindung ermöglichte es ihnen, gemeinsame Projekte, wie Kindertheater oder Musicals für Erwachsene, zu entwickeln. „Mein ältester Bruder Matthew zeigte mir so Sachen wie die Beat Generation, Krautrock und 'Hysterical Realism'. Er zeichnete außerdem immer die besten Einladungen mit ausgiebigen Splatter-Szenarien für meine Geburtstags- und Halloween-Parties. Nick und ich haben sehr gerne zusammen lebensgroße Puppen gebaut und dann während der Teaparties meiner Mutter in unseren Klamotten über den Balkon geschmissen, um sie und ihre Freunde zu erschrecken. Das funktionierte jedes Mal.“

Nicht nur die Brüder haben einen positiven Einfluss. Beim Nachdenken an Ihren Vater, pensionierter Flugzeugingenieur, erinnert sie sich an die Situation, als er die kleine Anna lehrte, wie man nur aus Kreisen ein Einhörnchen zeichnen kann. Ihre Mutter, lebend in einem kleinen Dorf und von Beruf Sozialpädagogin und Lehrerin, produzierte mit Ihren Kindern eine „Schule des Spiels“: „Sie hatte seitenweise handbemalte Blätter, worauf verschiedenste Obst-, Gemüsesorten und Tierarten abgebildet waren und womit wir das Sprechen und Lesen gelernt haben.“ Anna weist noch anders auf ihr kreatives Talent hin: „Meine Mutter hatte als Teenager ein Stipendium bekommen um in London Kunst zu studieren, weil sie so gut Füße im Gefängnis zeichnen konnte, aber ihre Eltern verboten ihr das Kunststudium aus den üblichen Gründen.“

„Solo show“ mit Legastheniker-Test bestanden

Von 2002 bis 2009 war Anna, die auch begeisterte Wanderin und Tänzerin ist, Studentin an der AdbK für Bildhauerei in München eingeschrieben. In ihrer Vita findet man keinen Professor: „Ich habe eigentlich bei keinem Professor studiert, da meine Klasse sich zwischen Professoren im Übergang befand, und das war mir sehr Recht so. Ich war meistens mit Anna Witt, Christine Tanqueray oder Manuela Gernedel alleine im Klassenzimmer oder in den Werkstätten und habe an meinen Sachen gearbeitet.“ In der Zwischenzeit (2005-2007) studierte sie an der Glasgow School of Art Environmental Art, weil sie noch mehr theoretisch arbeiten wollte: „Der größte Unterschied ist, dass an den Kunsthochschulen in Großbritannien, an denen ich war, viel weniger Hierarchien herrschen. Man hat mehrere Tutoren statt eines Professors, der Prozess ist wichtiger als das fertige Produkt und der Markt spielt vordergründig keine Rolle. Ein anderer Unterschied ist, dass da alle Legastheniker sind, weil man als solcher umsonst haufenweise Apple Computer, Scanner, Ipods und Drucker kriegt. Nur ich nicht, weil ich nicht als britische Bürgerin galt, weil ich nicht 3 Jahre am Stück da gewohnt habe, obwohl ich mich extra zugekiffert habe, um den Legastheniker-Test zu bestehen. Jetzt hab ich offiziell einen IQ von 88.“

„Ich dachte man darf alles“ - mit richtiger Gesellschaft um mich herum

Wenn man Annas Werk, vor allem die Performances, beobachtet, weiß man, dass Anna von zahlreichen Personen und Gruppen begleitet wird. „Diese Menschen sind meine Freunde und gleichzeitig die

interessantesten Menschen die ich kenne. Es kommen immer wieder neue Leute hinzu, aber mit denen bin ich dann auch befreundet – ich finde das untrennbar und ich kann mir gar nicht vorstellen, wie man anders arbeiten kann.“ Möglicherweise ist das ein Rezept für die Ausschöpfung ihres Talents, mit dem sie auf die Mängel unserer Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf die Einwohner, auf Tiere, die Umwelt und die unausbleiblichen Folgen aufmerksam macht. Wie bekommt die Künstlerin immer neue Motivation und Inspiration? „Ich versuche das, was ich subjektiv erlebe zu sortieren und das Wichtigste herauszupicken, mit direktem Bezug auf das was ich in der Gesellschaft spüre, um es abstrakt darzustellen. Ich interessiere mich am meisten für skurrile Geschichten, die von der Norm abweichen. Was passiert in den Kellern der Menschen?“

Anna McCarthy ist auch eine Sammlerin aller Art von Gegenständen, die für andere Menschen unbedeutend sind und nicht beachtet werden. Sie haben keine spezifische Form und ab und zu fehlt ein Teil. Für Anna sind diese Kuriositäten als Bestandteil Ihrer Arbeit alle gleich wichtig. „Ich benutze alles für meine Arbeiten, nichts wird geschont. Früher hab ich noch nur für zu Hause gesammelt, aber das hab ich Gott sei Dank überwunden,“ schließt diese talentierte Künstlerin das Gespräch ab.

Anmerkung der Autorin Lida Fikarova

Das Gespräch zwischen Anna und mir hat sich nicht wirklich, im herkömmlichen Sinne, abgespielt. Nach einem Treffen und schriftlichen Äußerungen von Anna habe ich verstanden: Anna McCarthy war, ist und will für die Gesellschaft nicht in Gänze ergründbar sein. Danke Anna.